

Henry Kissinger: Statt eines Nachrufs

Ein Kommentar von Günter Giesenfeld

Henry Kissinger, der die US-amerikanische Politik in den 1960er und 1970er Jahren entscheidend geprägt hat, starb im Alter von 100 Jahren am 29. November 2023.

Wir erleben, nach langer Zeit, wieder einen Krieg in unserer Nachbarschaft und einen in Nahost. Und wir sind angehalten, in beiden Kriegen uns für eine – und nur die eine – Seite einzusetzen, in dem Sinne, dass nur sie das Opfer ist und die andere Seite allein schuld – ohne wenn und aber... Ein Beispiel: Es wird der einen Seite (Russland) zum Vorwurf gemacht, sie drohe mit Atomwaffen, die einzusetzen man ihr aber nicht zutrauen will. Die andere Seite (USA) haben aber mit ihnen nicht nur gedroht, sondern zwei Städte vom Erdboden gebombt, die keinerlei militärische Bedeutung hatten: Hiroshima und Nagasaki 1945. Schon vergessen? Liegt es daran, dass dieser Weltkrieg schon lange her ist? Wie lange dauert es, bis ein Krieg im Gedächtnis der Nachwelt so eingeebnet wird, dass sich die üblichen Reflexionen erübrigen: wer ihn angefangen, wer ihn gewonnen und wer warum ihn verloren hat? Kaum mehr als ein paar Jahrzehnte. Und was den Vietnamkrieg angeht, so tragen nicht nur Rückblicke, sondern auch Filme und Romane dazu bei, dass ein Prozess in Gang gesetzt wird, der immer gleich abläuft.

Es ist jener Prozess, mit dem Kriege, wenn sie in der Vergangenheit versinken, zu kaum mehr genau erklärungsbedürftigen „Katastrophen“ stilisiert werden, welche die Menschheit überfallen wie ein unausweichliches Schicksal.

In meiner Heimatstadt wurde nach dem 2. Weltkrieg in der Presse hervorgehoben, sie habe sich den Amerikanern „ohne Widerstand“ ergeben – und dies sollte als Widerstandsakt gegen die Naziherrschaft erscheinen. Hier hat dieses spezielle Vergessen bereits unser Gedächtnis kolonisiert. Umso mehr gilt dies für einen Krieg in einem fernen kleinen Land, dessen Erinnerung eher als geistige Kinderkrankheit einer Generation (der 68er) gilt, die jetzt schon in Rente ist.

Welche Erkenntnisse kann die Rückbesinnung auf diesen Krieg von hier, von Europa aus bringen, was für einen Sinn machen, außer der Korrektur von verdrängten Fakten? Diese Frage soll zunächst kurz und verkürzt beantwortet werden.

Vietnam war nicht nur der Ort, an dem ein Befreiungskampf gegen eine Kolonialherrschaft gewonnen wurde, sondern Vietnam markiert auch den Übergang zu einer neuen Ära in der Menschheitsgeschichte, die man mit Bezug auf die Weltgeschichte vielleicht als postkolonialistisch bezeichnen könnte. Kriege werden nicht mehr um Territorien geführt, sondern um Einflussphären, Rohstoffe oder Handelswege. Und mit der Globalisierung wurde nicht nur eine neue Weltordnung installiert, sondern auch ein neuer Umgang von Staaten untereinander eingeführt.¹ Dabei geraten nicht nur aus der Aufklärung stammende Prinzipien des Humanismus, sondern auch Errungenschaften der bürgerlichen Demokratie immer mehr ins Abseits. Die Verlierer im Kampf um die Existenz in der alltäglichen kapitalistischen Konkurrenz (Arme und soziale Absteiger) und die Verlierer in den modernen Wirtschaftskriegen zwischen Ländern und Regionen (unter den Zwang der Anpassung geratene Länder bis hin zu den sogenannten *failed states*²) sind die Opfer eines Zeitgeistes, den man mit Bezug auf die Menschheitsgeschichte auch als post-moralisch bezeichnen könnte.

Vietnam steht (von heute aus gesehen) im Mittelpunkt dieser historischen Zeitenwende, weshalb ich der Meinung bin: Der Vietnamkrieg darf, als der weltgeschichtliche Vorgang, der er ist, nicht zu den Akten gelegt werden, weder in Vietnam selber, noch hier in Europa. Und das Gedenken an diesen Krieg muss folglich darin bestehen, dass wir dafür sorgen, seine nivellierende Verharmlosung zu verhindern. Das Gedenken an diesen Krieg, an Kriege überhaupt, muss stets ein analytisches sein, verbunden mit der Neugier auf die geschichtlichen Fakten. Dafür soll ein Beispiel gegeben werden, mit Blick auf die Veränderungen der US-Außenpolitik, wie sie unter Nixon und entscheidender Mitwirkung von Henry Kissinger erfolgten.

Im Januar-Heft 1969 der renommierten politischen Zeitschrift *Foreign Affairs* erschien ein Artikel mit der Überschrift „*The Viet Nam Negotiations*“. Der Autor: Henry A. Kissinger³, versucht, die Aussichten der gerade beginnenden Pariser Konferenz über den Vietnamkrieg politisch und historisch abzuwägen. Der Aufsatz dokumentiert, dass sein Verfasser – trotz einer parteiischen Sicht – wesentli-

1 In diesem Sinn ist der Ukraine-Krieg ein anachronistischer

2 „Gescheiterter Staat“: ein Staat, der seine grundlegenden Funktionen nicht mehr erfüllen kann. Der Begriff wurde erstmals zu Beginn der 1990er benutzt.

3 *Foreign Affairs*, Vol. 47, 2/1969, im folgenden mit Seitenzahlen zitiert. Der Aufsatz ist mehrere Monate vor dem Erscheinen geschrieben worden.

che Tatsachen erkannt hat, die die Situation bestimmen, und dass er daraus durchaus nachvollziehbare, rationale Schlüsse zieht:

Zunächst übt er Kritik an General Westmoreland, dem Kommandierenden der US-Streitkräfte in Vietnam: Dieser behaupte ja seit Jahren, der Krieg sei gewonnen. Er habe aber nicht erkannt, dass es nicht um Territorien geht, sondern um eine Bevölkerung. „Wir kämpfen einen militärischen Krieg, unsere Gegner kämpfen einen politischen Krieg.“ Also hätten die militärischen Aktionen der USA wenig zu tun mit ihren erklärten politischen Zielen. Denn diese seien weder mit militärischen Mitteln noch in einem Zeitraum erreichbar, der vom amerikanischen Volk akzeptiert würde. Also müsse verhandelt werden.

Henry Kissinger wurde 1923 in Fürth in Bayern geboren. Die jüdische Familie emigrierte 1938 in die USA. Er nahm am 2. Weltkrieg in der US-Army teil. Später studierte er in Harvard, wo er 1954 promovierte und dann eine Professur ausübte. In seiner Dissertation über den Wiener Kongress von 1815 machte er aus seiner Bewunderung für eine entschlossene Machtpolitik kein Hehl. Moralische Empfindlichkeiten würden zu sehr die Lösung langfristiger Rivalitäten zwischen Staaten verhindern.

Als Kissinger vom frisch gewählten Präsidenten Richard Nixon zum Nationalen Sicherheitsberater⁴ (National Security Advisor) berufen wird, stoßen anscheinend zwei Gegensätze aufeinander. Im Wahlkampf hatte Kissinger selbst sich damals eher als eine neutrale Instanz gesehen, die „von beiden Lagern um Rat gefragt wurde“. Kissinger scheint sich damals sogar auf die andere Variante eingestellt zu haben: dass nämlich Humphrey gewählt würde. Er durfte sicher sein, in einer Regierung des Demokraten möglicherweise sogar Minister zu werden. Die Episode passt ins Bild eines politischen Neulings, der opportunistisch seine Annäherung an die Macht betreibt. Trotzdem mag man sich das Paar Humphrey/Kissinger nicht so recht vorstellen, vielleicht wäre mit ihm die Geschichte der USA anders verlaufen.

Jedenfalls war die Amtszeit Nixons dadurch geprägt, dass er sich mit einem Partner zusammengetan hatte, der stets eigentlich sowohl ein Gegner als auch ein Konkurrent war. Einander gegenüber standen Vertreter zweier grundverschiedener politischer Stile: Nixon war gerade heraus und polternd, grobschlächtig. Wer es wagte, ihn zu kritisieren, wurde gefeuert. Und vor allem: Nixon hasste es, wenn man ihn „zögerlich“ oder „täubisch“ (dovish) nannte. Kissinger sah sich demgegenüber als einen Intellektuellen und Diplomaten. Aber der Schilderung dieses Gegensatzes muss unbedingt hinzugefügt werden, dass beide ein sehr unterschiedliches Verhältnis zu eben dieser Typologie hatten. Während Nixon seine Ziele „straight“, hart for-

4 Das Amt wurde von Präsident Harry S. Truman 1947 geschaffen und die Amtsinhaber hatten je nach amtierendem Präsidenten einen größeren oder großen Einfluss auf die Regierungsentscheidungen.

mulierte und anging und sich nur widerwillig einer diplomatischen Sprache bediente⁵, hatte und pflegte Kissinger ein klassisch-diplomatisches Image, stellte stets seine intellektuellen Wurzeln heraus, war aber imstande, sich seinem eigenen Image gegenüber distanziert zu verhalten. Dadurch war er Nixon überlegen, indem er keine der beiden Haltungen komplett und konsistent vertrat, positiv gesagt, dass er „über ihnen“ stand, ein eher spielerisches Verhältnis zu ihnen hatte. Er konnte beide jederzeit abrufen.

Ihre gemeinsame Politik war von einem weiteren Verhaltensmodell geprägt: Abschottung und Verschwiegenheit. „Der Faktor, der mich am meisten von Kissingers Glaubwürdigkeit überzeugte, war, wie weit er zu gehen bereit war, um die Verschwiegenheit zu bewahren“, sagte Nixon zu den Gründen, warum er Kissinger berufen habe.⁶ Das passte gut zu Nixons neuem Regierungsstil, der immer stärker konspirative Formen annahm. Geheime Aktionen liefen über versteckte Kanäle. Dieser Rückgriff auf äußerst reduzierte Entscheidungsforen, diese umfassende Geheimhaltung diente vor allem dazu, die Öffentlichkeit, den Kongress und sogar das eigene Kabinett systematisch zu täuschen. Für beide war zum Beispiel Außenminister Rogers einer jener lästigen Bürokraten, die es auszuschalten galt. Abschottung und Verschwiegenheit waren jedoch im Grunde ein nicht eingestandenes Zeichen von schlechtem Gewissen. Sie machten eine Politik, die nicht vorzeigbar war und deshalb geheim bleiben musste.

In der Anwendung dieser Politik wurde das Weiße Haus, wurden alle Ministerien und auch der Sicherheitsrat selbst verwandt, sämtliche Telefone abgehört und alle Gespräche und Diskussionen stenographiert, aufgezeichnet und sorgfältig archiviert. Dabei waren beide, sowohl Kissinger als auch Nixon Täter und Opfer zugleich.

Im Jahre 1973 wurde dieser Abhörskandal publik. Es gab eine Anhörung vor dem Senat. Kissinger gab sich bestürzt. William Safire, Journalist und zeitweiliger Redenschreiber für Nixon, schrieb später, Kissingers Reaktion auf den Skandal sei erschreckend gewesen. In der Rolle des reuigen Politikers sei er wenig überzeugend gewesen: „Er lügt auf eine unüberlegte, fast amateurhafte Weise, so dass es jedem auffällt (...) Es muss einen nachdenklich machen, wenn man von Männern belogen wird, die davon überzeugt sind, dass konsequentes Lügen gut sein kann für das Land.“⁷

Dieser Abhörskandal im eigenen Haus gilt als Vorläufer des größeren Watergate-Skandals, der Nixon schließlich zu Fall brachte. Aber er war von anderer Qualität: Er zeigte einen Niedergang der internen Strukturen und des Umgangs von Entschei-

5 Diplomatie zählte bei ihm zu den „Tricks“ die man dann und wann anwenden müsse.

6 Alistair Horne, Kissingers' Year 1973, London 2009, S. 24

7 William Safire: Before the Fall. An Inside View of the Pre-Watergate White House, New York 1973, S. 167f.

„dungsträgern miteinander, der maßgeblich durch persönliche Ambitionen und Feindbilder geprägt war. Im Denken der von Kissinger und Nixon praktisch allein gebildeten geheimen „Gegenregierung“ zu Kabinett und Parlament gab es ein Ausmaß an Uneinsichtigkeit in die Maßstäbe und Wertvorstellungen einer demokratischen Demokratie, das vorher tatsächlich kaum vorstellbar war. Und „Kissingers globale Karriere (...) verdarb die amerikanische Republik und die amerikanische Demokratie.“⁸

Kissinger darf somit als opportunistischer Geburtshelfer einer Phase der Weltpolitik gelten, die man als die „zynische“ kennzeichnen könnte, in dem Sinn von moralisch bodenlos, in einem sehr engen Sinn skrupellos. Das Wort kommt aus dem Griechischen, wo es „hündisch“ bedeutet, was der Duden übersetzt mit: „auf grausame, den Anstand beleidigende Weise spöttisch“ oder „mitleidlos, menschenverachtend“⁹. Hier soll das Wort stehen für eine Haltung, die all diese Charakteristika repräsentiert, aber kaum mehr relativierend-spöttisch. Eine Szene, die ein Schlaglicht auf diese Situation wirft, hat Christopher Hitchens in seinem Buch über Kissinger geschildert:

Am 8. Mai 1970, kurz nach der US-Invasion in Kambodscha, standen plötzlich 13 prominente Harvard-Professoren vor der Tür von Kissingers Büro. Ihr ehemaliger Kollege hatte ihnen kurz nach seinem Weggang in die Politik feierlich versprochen, die Tür seines Büros stehe ihnen jederzeit offen. Thomas Schelling, Professor für Wirtschaftswissenschaften, der die Reise nach Washington organisiert hatte, erinnert sich an die denkwürdige Begegnung: „Wir haben Henry von Anfang an klagemacht, dass wir nicht gekommen seien, um mit einem alten Freund zu Mittag zu essen, sondern weil wir glaubten, nur er könne dem Präsidenten begreiflich machen, dass die Invasion in Kambodscha eine katastrophal schlechte außenpolitische Entscheidung war.“ Und sie hätten sich vorgenommen, bei diesem Besuch den Versuch zu machen, ihn zur Vernunft zu bringen.¹⁰ Da unterbrach ein (vorher abgesprochener?) Anruf des Präsidenten die Debatte und Kissinger verschwand für 15 Minuten aus dem Zimmer. Bei seiner Rückkehr fragte er, was er denn für Fehler gemacht habe. Schelling antwortete: „Es gibt zwei Möglichkeiten. Entweder hat der Präsident, als er in Kambodscha einmarschieren ließ, nicht begriffen, dass er in ein fremdes Land eingerückt ist, oder, zweite Möglichkeit, er hat es begriffen und trotzdem getan. Wir wissen nicht, welche der beiden Möglichkeiten schlimmer ist.“ Außerdem habe der Präsident diese Entscheidung ohne Konsultation mit den zuständigen demokratischen Institutionen (Minister, Par-

⁸ Christopher Hitchens: The Trial of Henry Kissinger, London, New York 2001, S. 16

⁹ Deutsches Universalwörterbuch 4. Aufl., Mannheim 2001

¹⁰ Der Besuch war zuvor in der Presse angekündigt worden.



Henry Kissinger 2016

Bild: © US Public Domain

lament) getroffen. Kissinger wartete schweigend, bis alle geredet hatten. Dann fragte er: „Kann ich vertraulich zu Ihnen, nur unter uns, sprechen?“ – „Nein“, war die Antwort. Kissinger darauf: In diesem Falle könne er ihnen keine detaillierten Erklärungen geben. Nur wenn klar sei, dass alles vertraulich bliebe, wäre er bereit, ihnen die Handlungsweise des Präsidenten zu erklären. „In dem Augenblick herrschte der Eindruck, als sei dem Raum der Sauerstoff und dem Gespräch der Sinn ausgegangen“, erinnert sich Marvin Kalb, ein enger Vertrauter Kissingers.¹¹

Im September 1973 ernannte Nixon Kissinger zum Außenminister und legalisierte damit ihre zuvor „wilde“ Beziehung. Aber an der Rollenverteilung änderte sich nichts. Kissinger blieb auch unter Gerald Ford im Amt, schied erst nach der Wahl des Demokraten Carter 1977 aus.

Als der Journalist und Autor Alistair Horne den Auftrag bekam, ein Buch über Kissinger zu schreiben, suchte er den Kontakt mit ihm und traf ihn im November 1980 zum ersten Mal. Seinen Eindruck beschrieb er so: „Während der vier Carter-Jahre war er ohne ein Amt gewesen. Jetzt hoffte er auf einen Anruf des gerade gewählten Präsidenten, Ronald Reagan.“¹² Der Anruf kam nicht. Im Washington eines Reagan gab es keinen Verwendung mehr für Intellektuelle.

¹¹ Vgl. Marvin Kalb und Bernard Kalb: Kissinger. London 1974. Ich zitiere die deutsche Ausgabe München 1974, S. 151f.

¹² Horne: Kissinger's Year, S. IX

Kissinger machte dann eine zweite Karriere als weltweit bewundertes elder statesman, der Super-Honorare für seine Vorträge erhält. Und im Jahre 2014 hat die Universität Bonn gegen den Widerstand der Studentenschaft beschlossen, eine Henry-Kissinger-Stiftungsprofessur einzurichten „zur Förderung des strategischen Denkens in Deutschland“. Zur Begründung hieß es damals: „Als Denker und Praktiker eines realpolitischen Ansatzes prägte Henry Kissinger entscheidend die amerikanische Außenpolitik der sechziger und siebziger Jahre. Für seine Rolle hinsichtlich der Beendigung des Vietnamkriegs erhielt er 1973 den Friedensnobelpreis.“¹³

Seit 2020 ist diese Stelle eine reguläre Professur des Instituts für Politische Wissenschaften und Soziologie. Sie wird aus Mitteln der Bundesregierung finanziert und „würdigt Henry Kissingers Beitrag zum strategischen Denken in den internationalen Beziehungen. Die Professur fördert sicherheits- und verteidigungspolitisches Denken in Deutschland und in Europa.“ Und in einem Nachruf schrieb der aktuelle Henry Kissinger-Professor der Universität Bonn, Prof. Dr. Ulrich Schlie: „Der Tod von Henry Kissinger ist ein großer Verlust für die ganze Welt“.

Nixon hat in Trump 2017 einen Nachfolger von wesentlich größerem Kaliber gefunden, der die ihm demokratisch verliehene Macht konsequent zu einem Angriff auf die demokratischen Grundlagen der Menschengesellschaft missbraucht. Die Gefahr, dass dieser jetzt Macht-gestützte Ungeist die ganze Welt in Flammen setzt, wenn er nicht gestoppt wird, ist groß. Kissinger jedoch war offensichtlich ein Trump-Fan. Als er im Dezember 2016 nach Peking eingeladen wurde, wollte der chinesische Präsident Xi Jinping von ihm erfahren, wie Donald Trump wirklich tickt. Kissinger: „Dieser gewählte Präsident übertrifft alles, was ich bislang erlebt habe, und zwar vor allem in einem Aspekt: ... er hat kein Gepäck!“¹⁴ So kann man es auch ausdrücken.

Dieser Text ist eine Aktualisierung und erhebliche Erweiterung eines schon in VNK 3-4/2011 erschienenen Artikels

13 Er erhielt ihn nicht alleine, sondern zusammen mit seinem Pariser Verhandlungsgegner Lê Đức Thọ. Dieser hat aber damals die Annahme des Preises verweigert: Wegen der gigantischen Aufrüstung des Thieu-Regimes im Süden durch die USA herrsche in seinem Land immer noch kein Frieden.

14 Zit. nach: <http://alles-schallundrauch.blogspot.de/2016/12/kissinger-trump-ist-niemanden.html>, abgerufen 12.2.2017